



Ref. Gold - I

8^c 61^m

III. — 30 — 374

S 17272

Allgemeine
Schlesische Monatschrift.

Herausgegeben

von

Carlo.



Verkauft

Erstes Heft. October 1843.

35

Breslau,

Druck von C. F. U. Günther.

B2. 26 987

S 14 272



5.



Inhalt.

Kurze Beleuchtung der Wirkungen hoher Getreides- und überhaupt
Roh-Producten-Preise auf Grundrenten, Arbeitslohn,
Gewinn und Zins.

Landwirthschaftliche Mittheilungen des Freiherrn v. Kottwitz zu
Nimptsch.

Geschichte des Breslauer Gewerbe-Vereins.

Aus Schweidnitz.

Schwürz.

Skizzen aus und über Hirschberg.

Die Wasser-Heilanstalt des Dr. Bürkner zu Breslau.

Die Kunstanstalt des Hrn. F. Karsch in Breslau.



Kurze Beleuchtung der Wirkungen hoher Getreide- und überhaupt Roh-Produkten-Preise auf Grundrenten, Arbeitslohn, Gewinnst, und Zins.

Die Grundursachen hoher Getreide- wie Rohprodukten-Preise überhaupt, einstweilen vorbeigehend, und solche als etwas derzeit Gegebenes betrachtend, dürfte es — und insbesondere im gegenwärtigen Augenblicke — wohl für Niemand ohne Interesse sein, sich einiger und der Haupt-Wirkungen, in der Kürze klar und bewußt zu werden, welche gesteigerte Preise der Boden-Erzeugnisse, weit- hin und in allen Lebenskreisen, insbesondere aber auf Grundrenten, Arbeitslohn, Gewinn und Zins, vom Gelde äußern; denn Jedermann bittet ja: unser täglich Brodt gib uns heut wie Morgen u. denn Jedermann ist bei diesen Fragen betheilig, und Jeder wird von dem Gegenstande mehr oder weniger und auf verschiedene Weise berührt, er besinde sich in Verhältnissen, welche es auch immer seien, der Landeigner so gut wie der Kaufmann, der Gewerbsmann so gut wie der Arbeiter und Geldcapitalist.

Doch lassen wir uns herbei die Begriffe festzustellen, welche wir mit unseren Worten verbinden, und die, als weniger gangbar, vielleicht einiger vorgängiger Erklärung bedürfen möchten.

Wir verstehen unter Grundrente denjenigen Theil des Erzeugnisses der Erde, welcher dem Grundeigenthümer, für die Benutzung von Grund und Boden, und für diese allein, als sein alleiniges ausschließliches Eigenthum zusießt.

Ist das Grundeigenthum aber, von feinem Eigenthümer, einem Andern gegen eine bestimmte Natural- oder Geld-Vergütung zur Benutzung überlassen worden, so nennen wir dies Verhältniß Pacht und die vereinbarte Vergütung für die gestattete Nutzung: den Pachtpreis oder den Pachtzins; in diesem letzteren nun, bezieht der Grundeigenthümer seine Grundrente. Nächst derselben aber ist, in der Regel, in dem Pachtzins noch ein Capital-Zins für mitverpachtete Capital-Theile, als: Guts-Gebäude, Viehinventarien, Wirthschafts-Geräthschaften u. enthalten.

Erst nach Absonderung dessen, was die Natur des Capital-Zinses mit sich führt, von dem Pacht-Preise, bleibt sodann die reine Boden-Rente, oder jener Theil des Erzeugnisses der Erde, welcher Produkt der natürlichen Kräfte derselben ist.

Die Frage, ob ein Grundstück auch Rente trage, findet ihre Erledigung darin, daß es verpachtet werden kann. —

Grundstücke, zu denen sich keine Pächter finden, tragen keine Boden-Rente; werden sie dennoch angebaut, so kann dies nur von dem Eigenthümer derselben, und dann nur in dem Falle geschehen, daß ihr Produkt die auf Hervorbringung desselben verwendeten Kosten nebst Zins und überdies noch den gewöhnlichen landwirthschaftlichen Gewinn, bezahle. Zu Grundstücken aber, deren Produkte über Produktions-Aufwand, nebst Zins und Gewinn, noch einen Ueberschuß gewähren, wird sich immer ein Pächter finden, denn dieser Ueberschuß enthält die Rente des verpachtenden Grundeigenthümers, und kann an denselben als Pachtzins abgeführt werden. In der Regel geschieht dies nun in Geld, und die Rente heißt dann: Geldgrundrente. Der Pächter aber verwandelt den Natural-Ueberschuß seiner gesammten Einnahmen über seine Verzehrung, auf dem Markte, in das beliebte Tauschmittel — Geld — und führt davon jenen Theil dem die Natur der Rente anflebt, im Geldpachtzinse an den Grundeigner, ab.

Die Geldgrundrente ist sonach ein Bestandtheil des Getreide-Preises, steht in gradem Verhältnisse zu den Getreidepreisen, und geht mit ihnen vor, oder sinkt, wenn sie herabgehen. —

Nur in ihrer Entstehungs-Ursache gründet sich die Bodengeldrente; ihre Entstehungs-Ursachen aber sind:

„Solche Preise der Bodenerzeugnisse, welche nicht nur ihren Produktions-Aufwand nebst Zins und landwirthschaftlichen Gewinn im Preise wieder erstatten, sondern

über Produktions-Kosten, Gewinn und Zins, noch einen Ueberschuß gewähren, welcher die Rente selbst ist. —

Die Höhe der Geldgrundrente ist hiernach von den Marktpreisen der Bodenerzeugnisse abhängig, und unterliegt einer Regelung durch dieselben. Sie wird in die Höhe gehen, wenn die Bodenerzeugnisse einen hohen Preisstand behaupten, sie wird von ihrer Höhe herabsinken, wenn jene einen niedern Preis erlangen, oder endlich zu jenen Zeiten beinahe gänzlich verschwinden, wo die Bodenprodukte einen so niedern Preis erreicht haben werden, — daß solcher, nur Produktions-Aufwand nebst Zins und Gewinnst allenfalls vergütet, aber für Rente nichts mehr übrig bleibt. — Die Rente erscheint hiernach mehr als zufälliger, denn als nothwendiger Bestandtheil der Getreide-Preise.

Die Wirkung hoher Getreidepreise ist also gemeinhin: eine Steigerung der Grund- und Boden-Rente; (desjenigen Antheils am Gesamt-Erzeugniß der Erde, welchen der Grundherr, in der Eigenschaft als alleiniger Boden-Eigenthümer, und in der Form des Pachtzinses, für die einem Andern verstattete Benutzung der ursprünglichen und natürlichen Kräfte des Bodens, bezieht. —)

Mit den Brodt- und den erhöhten Preisen der übrigen Bedürfnisgegenstände für den Arbeiter, muß natürlich dessen Geldlohn steigen, denn die Bestimmgründe für das Arbeitslohn im Allgemeinen und Besonderen, sind: die Preise der Bedürfnisse des Arbei-

ters, für welche das Arbeitslohn wieder ausgegeben wird. Stellen sich diese höher, muß dem Arbeiter natürlicherweise auch an Geldlohn zugesetzt werden, soll sein und seiner Familie Bestehen ferner gesichert bleiben; umgekehrt, wird ihm beim Herabgehen des Preises der Nahrungsmittel, einiges an seinem Geldlohn auch wieder gekürzt, denn nun vermag derselbe durch ein geringeres Geldlohn, sein mäßiges Bedürfniß völlig zu decken. —

Der natürliche Preis — der in Bedürfnißgegenständen des Arbeiters ausgedrückte — Lohn — der Arbeit, — wird so die Grundlage für die Bestimmung des Geldpreises derselben.

Nur wenn der Geldlohn den natürlichen Preissatz für Arbeit erreicht, oder gar übersteigt, mit andern Worten: wenn jeglicher Arbeiter für seine Arbeitsleistungen einen Geldpreis erlangt, der hinreicht, seine nothwendigen Bedürfnisse zu befriedigen, — ist sein Bestehen gesichert.

Der natürliche Preis der Arbeit ist sonach in dem nothwendigen Bedürfniß an Nahrung, an Kleidung und Wohnung u. den unumgehbaren Lebenserfordernissen einer Arbeiter-Familie repräsentirt; der Marktpreis der Arbeit aber ist ihr Geldlohn, und dieser regelt sich überhaupt nach den Preisen der nothwendigsten Bedürfnißgegenstände des Arbeiters; diese bestehen aber zunächst und insgesammt in Boden-Erzeugnissen. — So gehen denn Grundrente und Arbeitslohn mit einander voran, und sinken miteinander, denn Beide haben ein und denselben Bestimm-

grund, nämlich: die jeweilige Preis=Stellung des unentbehrlichsten, allgemeinsten Nahrungsbedürfnisses — des Getreides und der anderen Bodenerzeugnisse überhaupt! —

Allein, obschon Bodenrente und Arbeitslohn mit einander steigen und fallen, so ist der Vorschritt beider, in beiderlei Beziehung, doch nimmer gleich rasch. Die Grundrente ist immer voraus! — Die Preise der Bodenerzeugnisse, welche die Grundrente regeln, werden gestiegen sein, lange bevor das Arbeitslohn sich jener irgend nachgebildet haben wird. Die Erhöhung des Arbeitslohnes (dieses, in Bedürfnissen des Arbeiters gedacht) geht langsamer von Statten. Der Arbeiter erhält zwar je mit der Preis = Steigerung der Gegenstände seines Bedürfnisses, mehr und mehr an seinem Geldlohn zugesetzt, aber sein Getreidelohn wird kleiner und immer kleiner, denn vorher. Mit dem mehreren Gelde, welches er jetzt im Lohne empfängt, kauft er sich nicht mehr Getreide u. als früher sein kleiner Geldlohnbetrag ihm eintauschte, sondern weniger, weil die Getreidepreise gestiegen, und zwar in rascherer Bewegung als das Arbeitslohn, und so sieht er sich denn, ohnerachtet eines hohen Geldlohnes, in dem Wesentlichsten — in seinem materiellen Wohlstand — zurückgesetzt, und in seinen Nahrungsverhältnissen verkürzt.

So äußern sich denn die Wirkungen hoher Getreide- und überhaupt Nahrungsbedürfnis=Preise, in einer fortgehenden Steigerung des Geldpreises der Arbeit — des Geldlohnes — ohne jedoch die Lage des Arbei-

ters irgendwie zu verbessern, vielmehr, was am häufigsten der Fall, zielen sie darauf ab, sie wesentlich zu verschlechtern, indem sie den Arbeiter in seinen wenigen Genüssen, nur auf jene, die durchaus unumgehbare Lebensbedürfnisse — beschränken, und auch häufig den Genuß dieser, in der frühern Menge und Güte, nicht einmal verstatten.

Was aber den Arbeits=Geld=Lohn erhöht, erniedrigt unausbleiblich den Gewinn in seinem Großen und Ganzen.

Mit dem Gewinn aber steht der Zins vom Gelde in Wechselwirkung, und wird mit ersterem herabgehen oder steigen, je nachdem der Impuls beschaffen, den der Gewinn von den Zeitverhältnissen empfängt.

Immer bedingt der Gewinn in einem besondern Geschäfte den Zins=Antheil, welchen der Unternehmer an den Kapitalisten für die gestattete Benutzung seines Geldvorraths, geben kann; denn der Zins ist ein Miethpreis vom Gelde, und trägt das Geld nach seiner jeweiligen Verwendung seinem Anwender viel ein, so wird er billigerweise auch seinem Gläubiger einen größern Antheil an seinem Gewinne, durch einen größern Zins=Antheil — verstatten; er sollte es wenigstens! — Doch wenden wir unsern Blick einmal dem Leben, der Wirklichkeit zu; betrachten wir einige der vergangenen Zeiträume, und das Verhalten der hier behandelten Gegenstände, Grundrente, Arbeitslohn, Kapital=Gewinn und Zins innerhalb derselben; verfolgen wir z. B. nur einen kürzern Zeitablauf, und zwar von 1825 bis zur Gegenwart, und wir werden uns von der Uebereinstim-

mung der in Beziehung auf — jene — und deren Verhältniß zu den jeweiligen Preisen der Bodenerzeugnisse — hier gemachten Andeutungen, mit den Vorgängen in der concreten Wirklichkeit, nicht wenig überrascht sehen.

Ein Stocken des Getreide-Exports nach den Ausfuhrländern, insbesondere nach England, nächst sehr reichlichem Erntesegen, brachte im Jahre 1825 und fortlaufend, die Getreide-Preise ziemlich unter die Hervorbringungskosten herab. Der Weizen ward mit 1 Rthlr. der Roggen mit 17 Sgr. die Gerste mit 14 Sgr. der Hafer mit 12 Sgr. der Berliner Schffl. auf den inländischen Märkten verkauft u. s. w.

Dies sind wahrhaft niedere Fruchtpreise, allein sehen wir nicht als Folge derselben, und zugleich mit ihnen: das Arbeitslohn, (den Geldpreis für Arbeit) einen sehr niedrigen Stand einhalten? die in anderweitigen gewerblichen Geschäften, und dem Handel angelegten Capitale hohe Gewinne machen, und Folge dessen den Geldzins für Baarkapitale eine höhere Stelle einnehmen; die Grundrente aber auf einer ihrer niedrigsten Staffeln — angelangt?

Allmählich und von 1834 ab, hoben sich die Getreide-Preise wieder. Mittelernten auf dem Festlande, ausgezeichnet schlechte Ernten in England, (dem Haupteinfuhrlande für unsern Weizen), wirkten, bis die 1840 und 1841 eingetretene starke Weizen-Ausfuhr nach England, den Preis des Schffl. Weizens, bis durchschnittlich

auf drei Thaler, und so im Verhältnisse die übrigen Bodenerzeugnisse, wieder gesteigert hatte.

Welches waren nun die, fast augenblicklich mit dem Eintreten dieser hohen Getreide-Preise sich hervorthuenden, Jedem — die Zeiterscheinungen irgend beachtenden — unwillkürlich sich aufdrängenden Wirkungen der gesteigerten Getreide-Frucht-Preise?

Die Grundrente und mit ihr der Werth des Grundeigenthums stieg sofort, und in geometrischer Progeßion; mit der Grundrente, und derselben, aber nur langsam folgend, hob sich der Arbeits-Geldlohn. Die Gewinnste der Industrie und des Handels, im Allgemeinen und in ihrem großen Ganzen betrachtet, — sanken; mit ihnen aber durchweg der Geldzins für ausgeliehenes Baar-Capital. Die Zinsreduktionen begannen nunmehr wirksam zu werden, und folgten sich rasch, an den öffentlichen Papieren: den Pfandbriefen, Staatsschuld-Scheinen u. aufeinander, und äußerten ihre Kraft, rückwirkend auch bei Hypotheken und den übrigen Privat-Darlehns-Verträgen.

Obwohl nun ein so immenses Herabgehen des Gewinnstes im Allgemeinen, jegliche Industrie im Lande, mit Ausnahme der Empfänger der Grundrenten, unangenehm berühren muß, so werden doch einige Industriezweige, noch vor allen andern, schmerzlich davon betroffen, und dies sind jene, welche Waaren liefern, bei deren Verfertigung, wenig oder gar keine Erzeugnisse der Erdoberfläche mit hineinwandeln, als: Eisen-, Kup-

fer-, Stahl-Waaren, Juwelen zc., so wie nicht minder jene, deren Capitalien sämmtlich nur in Geld bestehen, dem Herabgehen des Gewinnstes, ohne irgend eine Entschädigung, gänzlich unterworfen sind.

So, rückblickend auf die vorangeschickten Darlegungen, lassen sich denn die unausbleiblichen Wirkungen hoher Preise der Boden-Erzeugnisse, in den Satz zusammenfassen:

„Hohe Preise der Boden = Erzeugnisse haben unabtreiblich im Gefolge: hohe Grundrenten, — hohen Arbeitslohn, niedrigen Allgemeinen Gewinn — niedrigen Geldzins.“

14



Landwirthschaftliche Mittheilungen

des

Freiherrn von Kottwitz

zu Nimptsch.

Wer gern für das allgemeine Wohl thätig ist, wird jede sich ihm darbietende Gelegenheit wahrnehmen, um dem geliebten Vaterlande, ohne Berücksichtigung persönlicher Vortheile, zu nützen. Da nun die Landwirthschaft ein weites Feld zu wesentlichen Verbesserungen eröffnet, und sie als der Central-Punkt angesehen werden kann, um welche sich alle Räder der Staats-Maschine bewegen, so fand ich mich dadurch veranlaßt, ihr meine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und mein Hauptaugenmerk auf ausländische, un-

ferm Klima zusagende Gewächse zu richten, durch deren Einbürgerung eine wesentliche Verbesserung in allen, das weit verzweigte Gebiet der Landwirthschaft, betreffenden Fächern, zu erwarten sein dürfte. Zu diesem Behufe suchte ich nun hierzu geeignete Sämereien und Vegetabilien aus allen Weltgegenden herbei zu schaffen, welche ich mit Sorgfalt anbaute, ihre Ergebnisse durch gemeinnützige Zeitschriften veröffentlichte, die Erträge derselben, zu ihrer weitem Verbreitung, an praktische Landwirthe verschenkte, auf diese Weise von Jahr zu Jahr fort fuhr, und hiermit vor circa 20 Jahren den Anfang machte. Eine nicht unbedeutende Anzahl, der von mir vertheilten Sämereien, wird bereits mit dem erfreulichsten Erfolge in und außerhalb Schlesiens, zum Theil sogar schon malterweise, namentlich in dem Großherzogthum Posen, in Westpreußen, Lithauen und Masuren angebaut. Auf einige derselben, welche sich, ihrer mancherlei guten Eigenschaften wegen, vorzüglich nutzbar erweisen, erlaube ich mir hierdurch ergebenst aufmerksam zu machen, als z. B. den Arnautischen Weizen, den zusammengesetzten Sommer- und Winterweizen, den schwedischen Wechselweizen, den podolischen Weizen, den Wattington-Weizen, und den Florentiner Sommerweizen.

Zu Hebung der inländischen Strohhut = Fabriken war ich besonders beflissen, mir echten Saamen der lezt genannten Weizenart aus Florenz zu verschaffen, wel-

ches mir, wenn auch erst nach einigen mißglückten Versuchen, gelang. Dieser Weizen entsprach meinen von ihm gehegten Erwartungen, und gedieh sogar auf herbeigeschafftem Sande, worauf ich seine Erträge, nebst Anweisungen des bei seinem Anbau zu beobachtenden Kulturverfahrens, und seiner Benutzung, an Kultivateurs, denen damit gedient war, bis auf das letzte Korn verschenkte. Dem Directorium des Bombster landwirthschaftlichen = und Gartenbau = Vereins übermachte ich auch eine kleine Quantität der quästionirten Weizenart, und spricht sich dasselbe, in dem zweiten Berichte über die Leistungen dieses Vereins vom vorigen Jahre, hierüber aus wie folgt:

Seite 14, „Der Florentiner Sommerweizen hat sich gleich früher ganz gut bewährt, und von $\frac{3}{5}$ Morgen in dritter Tracht 5 Scheffel preussisch Maas an guten Körnern geliefert. Das Stroh ist größtentheils von Strohflechtern benutzt worden.“

Auf Seite 39 wird dieses Weizens abermals gedacht, und von ihm noch Folgendes gesagt:

„Der Florentiner Sommerweizen hat, wie immer, gut gelohnt, und das Stroh ist wieder von den Hutflechtern benutzt worden; er gab gewöhnlich das achte Korn, nimmt mit leichtem Boden vorlieb, giebt ein gutes Mehl, und ist besonders dem kleinen Maune deshalb zu empfehlen, weil die Vögel ihm, wegen seiner Grannen, wenig schädlich werden können.“

Da der Florentiner Sommerweizen, wie aus dem Vorstehenden zu erhellen ist, auf leichtem Boden, nach meinen Erfahrungen, fogar auf Sand gedeiht, gut zu trägt, gutes Mehl, so wie feines Stroh zu Hutflechtarbeiten liefert, und seiner Grannen wegen, dem Vögelfraße weniger als anderer Weizen ausgesetzt ist, verdiente er nach meiner Ansicht, besonders aber auf scharfen und sandigen Äckern, nicht nur von dem kleineren Landmanne, sondern auch von Dominial-Besitzern, mit Sorgfalt angebaut zu werden. —

Nach meinen, mehreren ausländischen Roggenarten, gewidmeten Kulturversuchen, zeichnete sich der sogenannte Wucherroggen, von stark staudender Beschaffenheit, recht vortheilhaft aus, ganz besonders aber das englische Sommer-Staudenkorn, indem es an Länge des Strohs und der Aehren, auch schönere große dünnhülsige Körner, so wie nicht minder an Ergiebigkeit, unser inländisches Winterkorn übertraf.

Unter den Gerstarten verdient einer vorzugsweisen Erwähnung: die schottische Unat-Gerste, die steiermärkische Gerste, die Chevalier-Gerste, und eine 6 zeil. Art, mit kegelförmig gestalteten Aehren. Letztere wird bereits in einem ziemlichen Umfange, von dem Königlichem Postdirektor und Gutsbesitzer Herrn Böhm zu Kempen in dem Großherzogthume Posen angebaut, dem ich Saamen derselben, nebst mehreren andern ausländischen Oekonomie-Gewächsen übermachte. Herr v. Böhm erhebt in Rede stehende Gerste, ihrer

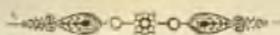
ausgezeichneten Tragbarkeit wegen, über alle ihm bis jetzt bekannt gewordenen Arten, und kann ihren Anbau nicht genug empfehlen.

Nach meinen bei der Kultur dieser Gerste gesammelten Erfahrungen, bestaudet sie sich auf eine ganz ungewöhnliche Weise; außerdem trägt jede Aehre pro Durchschnitt 70 Körner, mitunter über 90, auch kann sie mit dem günstigsten Erfolge über Winter angebaut werden, fällt ferner nicht so leicht aus, und bleibt, da ihre Aehren mit vielen langen und steifen Grannen versehen sind, von Vögeln verschont.

Von ausländischen Haferarten habe ich, ohne die dieses Jahr wieder kultivirten neuen Sorten, wohl schon an fünfzigerlei angebaut, und zeichnete sich unter diesen der virginische Schwerhafer, vermöge seiner großen Tragbarkeit und der Schwere seiner Saamen, besonders vortheilhaft aus. Hierauf versendete ich die gewonnenen Saamenerträge desselben, zu Verbreitung seiner sehr wünschenswerthen Kultur, an einige praktische Landwirthe, in und außerhalb Schlesiens. Von einigen dieser Herren wird er bereits auf bedeutenden Feldmarken angebaut, welches sie zugleich in den Stand setzt, auf Gesuche um käufliche Ueberlassung von Saamen des virginischen Schwerhafers zu rücksichtigen, und ihn für ansehnliche Preise zu verwirthen.

Weitere Mittheilungen über die Ergebnisse vollzogener Pflanzen-Naturalisations-Versuche, nicht nur mit

ausländischen Getreidearten, sondern auch mit Hülsenfrüchten, Futterkräutern, Handelsgewächsen, und dergleichen mehr, behalte ich mir für die Folgezeit vor.*)"



Geschichte des Breslauer Gewerbe-Vereins.



Am 6ten Juli 1829 war es, als folgende 7 Herren:

- Herr Mückde, Schmidt,
 = Müller, Professor und Münz-Rendant,
 = Renner, Klempner,
 = Schade, Uhrmacher,
 = Schwerner, Uhrmacher,
 = Wiesner, Saitenfabrikant,
 = Ziepult, Tuchscheerer,

zu einer berathenden Versammlung zusammentraten, um den schon längst gehegten Wunsch: Breslauer Professionisten und Künstler in eine engere Verbindung miteinander zu bringen, und hier einen Gewerbe-Verein zu errichten, um die vielfach zerstreuten Kräfte zu einem Mittelpunkt zu geleiten, zu realisiren. Diese berathende Versammlung hatte den Erfolg, daß schon am 19ten desselben Monats die definitive Constituirung des Breslauer Gewerbe-Vereins vollzogen, und oben genannte

*) Mit solchen reichenden Mittheilungen hoffen wir, auch fernhin, den schlesischen Landwirthen dienlich entgegenkommen zu können.
 D. H.

sieben Herren, zu geschäftsführende Beamten gewählt wurden. Die Oberdirektion hatten geneigtest übernommen: der Königl. Polizei-Präsident Herr Heinke, der Königl. Landrath des Breslauer Kreises, Herr Graf von Königsdorff, und der Königl. Obrist des Ingenieur-Corps, Herr von Lebauld de Nans.

Am 10ten August 1829 erließen diese geschäftsführenden Beamten eine Proclamation an die Bewohner Schlesiens, besonders Breslaus und seines Kreises, in welcher sie als Zweck des Vereins bezeichnen:

„Die Vermöglichung einer nähern Bekanntschaft und freundschaftlichen Unterstützung der Professionisten und Künstler, besonders derer, welche sich in die Hände arbeiten; näheres Bekanntwerden mit Personen aus andern Ständen, zur gegenseitigen Berathung, Hülfe und Mittheilung von Nachrichten und Kenntnissen, die zur Verbesserung der Produkte und Fabrikate, wie zur Erleichterung und Vermehrung des Absatzes und des dadurch zu erhaltenden Erwerbes dienen.“

Ferner heißt es: „Der neu zu bildende Verein soll Veranstaltungen treffen, daß seinen Mitgliedern, praktische, dem Verstandniße und Bedürfnisse der Gewerbstreibenden angemessene Unterrichts-Vorträge gehalten werden, und zwar solche, welche sowohl für alle, als auch für Gewerbetreibende, brauchbare Lehren enthalten, besonders über Mathematik, Mechanik,

Physik, Chemie, Technologie und Naturgeschichte.

Endlich soll der Verein sich möglichst angelegen sein lassen, die Verbreitung und Prüfung der neuesten Entdeckungen und Fortschritte in Künsten und Gewerben zu befördern, und wird dies zu erreichen suchen:

- a) durch Anschaffung einer technischen Lesebibliothek,
- b) durch eine Modellsammlung von Apparaten, Maschinen, Werkzeugen u. s. w.
- c) endlich, durch auf Kosten des Vereins, zu unternehmende Versuche, um vorgeschlagene und empfohlene neue Verbesserungen der Fabrikations-Methoden zu prüfen.

Da dieser Verein, der nicht bloß das Beste der ansässigen und angehenden Gewerbetreibenden, sondern das Emporbringen der Industrie und des Wohlstandes der ganzen Provinz bezweckt, nur durch Hülfe und Unterstützung aller ihrer Bewohner, mittelst jährlicher Beiträge von Personen aller Stände, zum Gedeihen gebracht werden kann, so war auch die Einladung und Aufforderung an die ganze Provinz ergangen, — mit welchem Erfolge — werden wir später in dieser Abhandlung erfahren. —

Es kann hier nicht übergangen werden, daß gleich anfangs die irrige Meinung, welche sich im Publikum verbreitet hatte, als träte der neue Verein nebenbulerisch, oder gar feindlich gegen die technische Sektion der schlesisch-vaterländischen Gesellschaft auf, ihnen mancherlei

Gegner zugezogen hatte, bis es demselben gelungen war, zu zeigen, daß er im Gegentheil bemüht sei, die verdienstlichen Bestrebungen jener Sektion aufs kräftigste zu befördern, und mit ihr vollkommen in dem Verhältniß, wie Praxis zu Theorie, oder Kunst zu Wissenschaft zu stehen.

So wurde nun die erste Arbeitsversammlung, am 23ten Juli 1829 in dem Dbergasse Nr. 24 gemietheten Lokal, mit folgenden Vorträgen eröffnet, indem der erste Geschäftsführende, Herr Saitenfabrikant Wiesner im Namen des Vereins dem Direktorium und den geschäftsführenden Beamten, für ihre, zur Begründung des Vereins, vielfach angewendeten Bemühungen dankte, und der nun gewählte Sekretair, Herr Professor Müller, eine geschichtliche Abhandlung vortrug: über das Aufkommen rechtlicher Verfassungen in Deutschland, als Mittel eines kräftigen Aufschwungs der Kultur, der Industrie, und selbst der Wissenschaften. Hierauf wies der Herr Landrath von Königsdorff nach, welche Vortheile selbst für die Landbewohner aus dem neu entstandenen Gewerbeverein erwachsen könnten. — Herr Obrist von Lebauld de Mans gab Nachricht von den bedeutenden Fortschritten des Erfurther Gewerbevereines, und namentlich machte er aufmerksam auf die dort stattfindende Bereitung vorzüglich schöner lakirter Leder, zu deren Nachahmung hierorts besonders aufgefordert wurde. Herr Schornsteinfeger-Altester Seeber sprach über die Holzverschwendung, welche die gewöhnlich noch

sehr fehlerhaft angelegten Feuerstätte aller Art veranlassen, und zeigte ein von ihm selbst aus Pape angefertigtes Modell eines von ihm selbst erfundenen Stuben- und Kochofens vor, dessen Konstruktion nicht nur den Bedürfnissen und den Prinzipien der Wärme-Erzeugung und Mittheilung entsprechend befunden wurde, sondern der auch in mehreren Häusern eingeführt, sich bereits als sehr vortheilhaft bewährt hatte. Das vorgezeigte Modell ist von ihm dem Gewerbeverein, als Anfang einer Modellsammlung, gütigst geschenkt worden. —

Nach den Sommerferien, wurde vom 1sten September an, den Winter hindurch, alle 14 Tage eine Versammlung gehalten, in der, außer Anfragen, praktischen Mittheilungen, und Fabrikat-Vorzeigungen, den Kunst- und Gewerbetreibenden ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten, oder ein Versuch angestellt und Berichte über den Inhalt der neuesten technischen Werke und Zeitschriften abgestattet wurden.

Das zweite Vereins-Jahr (von Ostern 1830 bis Ostern 1831,)

brachte mancherlei neue Veränderungen mit sich. Zuvörderst wurde das neue Versammlungslokal, in dem auf der Sandstraße Nr. 6 gelegenen Hause, bezogen, welches Lokal, einen Kamin enthaltend, den Vortheil gewährt, daß bei den chemischen und physikalischen Vorträgen, Versuche angestellt werden können. Mit Uebergehung der wesentlichen Dienstleistungen, deren sich der

Verein von jetzt an, zu erfreuen hatte, und der vielen, wahrhaft belehrenden technischen Vorträgen, führen wir nur an, daß in diesem Jahre Herr Hauptmann von Boguslawski alle Mittwoch Abend einen unentgeltlichen Unterricht in allen Rechnungsarten, von den Brüchen an, bis zu mehreren Graden der Gleichungen, übernommen hatte; so setzte auch der Sekretair des Vereins, Herr Professor Müller, seine physikalischen Vorträge, in den montäglichen Versammlungen, so weit es die anderen Verhandlungen erlaubten, fort.

Der pharmazeutische Verein hatte nachgesucht, gegen eine Entschädigung seine Versammlungen in unserm Lokale halten zu dürfen, was ihm bewilligt wurde, und woraus uns zugleich der Vortheil erwuchs, daß die beiden Vorsteher jenes Vereins, Herr Elsner und Herr Preuß, einen vollständigen Kursus der technischen Chemie unsern Mitgliedern, ganz unentgeltlich, alle Sonnabend Abends hielten.

Der Gewerbeverein suchte aber auch nach Außen hin sich nützlich zu erweisen, indem er zufolge eines Vorstand-Beschlusses, von jetzt ab, einen Theil seines Kassenüberschusses der Sonntagschule zur Anschaffung nöthiger Bedürfnisse überließ.

Außer den bestimmten Unterrichts- und öffentlichen Versammlungen, wurden nun auch wöchentlich, Dienstag Abends, gesellige Zusammenkünfte, als ein sehr wesentliches Mittel zur Erreichung der in der Constitution enthaltenen Zwecke, eingerichtet. In ihnen besprach und

verständigte man sich über das, was in den Vorträgen noch dunkel geblieben war, über gegenseitige Verhältnisse, allgemeine Angelegenheiten, über die Ursache mancher auffallender Erscheinungen und Erfahrungen u. s. w. Es gelang auch in diesem Jahre, einige Bücher, Modelle und Instrumente zu sammeln. —

Der Verein zählte 152 Mitglieder, es wurden 18 allgemeine Versammlungen, 36 für den Unterricht, und 12 für gesellige Mittheilungen, zusammen 66 Zusammenkünfte gehalten. —

Drittes Vereins-Jahr,
von Ostern 1831 bis Ostern 1832.

Die Vorträge über Mathematik von Herrn Hauptmann und Professor von Boguslawski, über Chemie von Herrn Pharmazeut Elsner, über Physik von Herrn Professor Müller, wurden in diesem Jahre wie früher fortgesetzt; außerdem hielt Herr Artillerie-Lieutenant Hoffmann in den ersten Stunden der alle vierzehn Tage stattfindenden allgemeinen Montags-Versammlung, Vorträge über Geometrie, und später Herr Artillerie-Lieutenant Scaupá, über Mechanik.

Viertes Vereins-Jahr,
von Ostern 1832 bis Ostern 1833.

Alle festgesetzten Versammlungen waren stets zahlreich von Mitgliedern und Fremden besucht; die Gegenstände waren mannigfaltig, und betrafen theils Kräfte,

Gefetze und Vorgänge der Natur, und Eigenschaften der Körper, deren Bekanntschaft nicht nur die Ausübung des einen oder andern Gewerbes erleichtern, sondern welche auch durch Anreizung der Aufmerksamkeit, auf die sich dabei ergebenden Erscheinungen, den Geist unterhalten, und mit den organischen Verkettungen alles Existirenden vertrauter machen; — theils betrafen sie Hülfskenntnisse, die zur Erleichterung der Geschäfte, und zu einer regelmäßigen genauen Ausführung der Arbeiten erforderlich sind, und mit denen man sich von Zeit zu Zeit wieder vertraut machen muß, um in ihnen geübt zu bleiben. —

Der Verein veranstaltete im Juni 1832 die erste eigentliche Gewerbe-Ausstellung aller, und besonders solcher Fabrikate und Waaren, wie sie auch ohne Bestellung zu jeder Zeit in Schlesien zu haben sind. Der Vorstand ging nämlich bei Veranstaltung der Ausstellung von der Ansicht aus, daß solche Ausstellungen:

- 1) den Beamten der verschiedenen Büreaus, die für die Bedürfnisse, für Handel und Wandel der Provinz und Städte zu sorgen haben, auf das Leichteste und Sicherste, die ihnen zur Erfüllung ihrer Pflichten unentbehrliche und zugleich richtige Erkenntniß des Zustandes der Industrie und ihrer Fortschritte, verschaffen; durch sie erfahren sie, welche Arbeiten noch mangelhaft, oder gar nicht, verrichtet werden — für deren Aufhülse und Anregung etwas geschehen muß, und welche Techniker und Gewerbetreibende, als

die Verständigsten und Geschicktesten, bei öffentlichen Werken, Bauten und Anlagen aller Art, sowohl als Rathgeber, als zur Ausführung selbst, zuzuziehen sind.

2) Wird durch sie das Publikum belehrt, daß viele Artikel, die man vom Auslande verschreiben zu müssen, oder von ihm nur am besten erhalten zu können vermeint, und die man daher als Ausländische in den Kaufläden fordert und kauft, meist an Ort und Stelle gemacht sind, oder eben so vollkommen hier verfertigt werden können; und von wem sie aus erster Hand, also am billigsten, und zu sich gleichbleibenden Preisen zu erhalten sind.

3) Lernen durch sie, die einander wechselseitig bedürftenden Techniker und Gewerbtreibende sich am besten kennen; erhalten durch sie, die günstigste Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit und Arbeiten allgemein bekannt machen — vieles verkaufen, und sich unmittelbar Kunden und Abnehmer verschaffen zu können, wegen deren Ermangelung, bei ihrer Verborgenheit und Unbekanntheit, sie oft ihre Fabrikate, und Arbeiten für einen Spottpreis ablassen und verdingen müssen.

Bei dieser ersten Ausstellung waren 239 verschiedene Arten von Gegenständen ausgelegt, sie waren von 82 Fabrikanten und Gewerbtreibenden eingeliefert worden. Der Vorstand kaufte für 50 Thaler das durch Arbeit, wie durch erfinderische Einrichtung ausgezeichnete Dampfmaschinen-Modell des Herrn Mechanikus Hohaus in Glaz, und für 50 Rthlr. mehrere kleinere Gegen-

stände, wobei das Loos entschied. Da die Kosten der Ausstellung bei weitem mehr, als die durchs Eintrittsgeld gelöste Einnahme betragen hatte, so hat zu deren Ersatz ein hohes Ministerium des Inneren, die Nützlichkeit solcher Veranstaltung mit erfreuenden Beifallsbezeugungen anerkennend, dem Verein 100 Rthlr. gütigst geschenkt. — Der Sonntagsschule, hatte der Verein in diesem Jahre einen Beitrag von 10 Rthlr. gewährt.

Vorträge über Mathematik setzte fort Herr Hauptmann von Boguslawski und Herr Lehramts = Kandidat Fiedler; über Mechanik Herr Artillerie = Lieutenant Scaupäe; über Physik Herr Professor Müller; über technische Chemie Herr Lehramts = Kandidat Fiedler. —

Der Verein hatte in diesem Jahr leider einen sehr großen Verlust zu ertragen, indem ihm, durch den Tod, Sr. Durchlaucht der Fürst = Bischof von Schimonski entrisen wurde (welcher bis jetzt der Einzige war, der den Verein mit einer sehr bedeutenden Unterstützung, nämlich von 40 Rthlr. jährlich förderte), nachdem er kurz zuvor die Stelle eines Ober = Direktors gütigst angenommen hatte, weil Herr Polizei = Präsident Heinke wegen seiner vielen Geschäfte, aus dem Oberdirektorium ausgeschieden war.

Fünftes Vereins = Jahr,
vom April 1833 bis März 1834.

Außer verschiedenen technischen und wissenschaftlichen Abhandlungen, Vorzeigungen neuer Fabrikate, wurden

anch in diesem Jahr wiederum ein vollständiger Kursus der Chemie vom Herrn Pharmaceuten Elsner vorge-
tragen. Neben den bisherigen allgemeinen Versamm-
lungen, welche zur Verhandlung solcher technischen Ge-
genstände bestimmt waren, die allen Technikern lehrreich
und interessant sind, wurden noch besondere Abtheilungs-
versammlungen eingerichtet, in denen bestimmte einzelne
Zweige der Gewerbsthätigkeit vorgenommen werden soll-
ten. Es schienen folgende Abtheilungen nothwendig:

- a. für Weberei und Färberei,
- b. für Metallarbeiten,
- c. für Holzarbeiten,
- d. für Bearbeitung thierischer Stoffe.

Es fanden 42 allgemeine, und 23 Vorstands-Versamm-
lungen statt.

Der Verein suchte, theils um seine Wirksamkeit
immer gemeinütziger zu machen, theils um sich weiter
auszubreiten, mit anderen Vereinen gleicher Bestimmung,
in Wechselverkehr zu treten; so mit dem Industrie-Ver-
ein in Chemnitz, dem politechnischen in Leipzig, dem Ge-
werbeverein in Dresden und Görlitz.

Der Sonntagschule wurde von jetzt ab, regelmä-
ßig, ein jährlicher Betrag von 10 Rthlr. bewilligt.

Der Antrag eines Vereins-Mitgliedes, (Herr Lieu-
tenant Schwindt,) betreffend die Gründung einer Bür-
gerrettungs-Anstalt, wurde mit dringender Be-
antwortung dem Stadtverordneten-Kollegium zu wei-
terer-Beranlassung übergeben. —



Am 6. Juli dieses Jahres feierte der Verein zum ersten Mal sein 5jähriges Bestehen, durch ein gemeinsames Mahl, an dem die größere Mehrzahl der Mitglieder Theil nahm. Die verschiedensten Stände, im Leben mehr oder weniger schroff geschieden, vereinten sich hier; die, welche das Leben hoch gestellt, mußten bemerken, daß auch dem Bürgerstande der Anstand, welchen die Sitte gebietet, durchaus nicht fremd sei, und so rückte ein Abend gar gemüthlich zusammen, was Beruf und Stand in der Außenwelt getrennt hält.

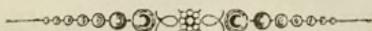
Herr Graf von Königsdorff schied nach 3jähriger Wirksamkeit aus dem Direktorium statutenmäßig aus; an seine Stelle wurde gewählt, und nahm die Wahl an, Herr Freiherr von Kottwitz, Königl. Geheimer- Ober-Regierungsrath und Vice-Präsident der Königl. Regierung zu Breslau.

Als Ober-Direktor an die Stelle Sr. Durchlaucht des Fürst-Bischof von Schimonski trat Herr Graf von Sedlniski, Bisthumsadministrator und Domprobst. — Der erste Sekretair Herr Professor Müller legte, zum allgemeinen Bedauern des Gewerbevereins, dies Amt im October 1833 nieder, welches er seit dem Entstehen des Vereins ununterbrochen, mit ebenso unermüdetem Eifer als glücklichem Erfolge, bisher verwaltet hatte. An seine Stelle trat der bisherige zweite Sekretair, Herr Hauptmann und Conservator von Boguslawski, und als dieser durch seine übrigen Amtsgeschäfte ganz in Anspruch genommen wurde, dessen Nachfolger, Herr

Senior Berndt; weshalb denn, Herr Gürtlermeister Seiß zum zweiten Sekretair gewählt wurde. Herr Schmiedemeister Mückude hatte gütigst das Amt eines Kassirers, Herr Uhrmacher Schade sen. das des Bibliothekars angenommen. Der Schneidermeister Haingärtner wurde als Vereinsbote angestellt.

Die Bibliothek zählte 302, die Modellsammlung 30 Nummern.

(Beschluß folgt.)



Aus Schweidnitz.

Schweidnitz wird in kurzer Zeit — so hegen wir die Hoffnung — der Haupt- und Nachbarstadt Breslau freundschaftlichst die Hand reichen. Wie verlautet, soll die Eisenbahn nach Freiburg noch in diesem Jahre (im October) befahren werden, und es ist nur zu bedauern, daß die Zweigbahn von hier nach Zauernitz, nicht zu gleicher Zeit mit der Hauptbahn vollendet sein wird. Jedenfalls lag es im Interesse der Stadt, eine gleichzeitige Verbindung zu bezwecken; da aber nicht beides sein kann, so verträsten wir uns, in Betreff der Zweigbahn, bis zum nächsten Frühjahr. Von allen Seiten gewahrt man ängstliche und besorgte Stimmen über den nachtheiligen Einfluß, den Eisenbahnen überhaupt auf kleinere Städte, und so auch auf Schweid-

niß hervorbringen werden. Die Gastwirthhe glauben sich zunächst dabei betheiltigt, und sehen besorgt der Zeit entgegen, wo namentlich im Sommer, bei der überaus großen Personenfrequenz nach Salzbrunn, Schweidniß stiefmütterlich bei Seite gelegt, und der gerade Weg über Freiburg nach Salzbrunn, als der beste und bequemste gewählt werden würde; während bisher in den drei Monaten Juni, Juli und August ein so reges Leben, und durch die stete Abwechslung so frequentes Treiben wahrgenommen wird, wie selten in einer andern Provinzialstadt. Die Kaufleute klagen ebenfalls, vielleicht mit Recht, daß große Einkäufe weit lieber in Breslau, als hier, werden gemacht werden, zumal das Vorurtheil für die Meinung der bessern und wohlfeilern Waaren in der großen Stadt, bei dem größten Theile des Publikums, zu allgemein geworden ist. Die Gewerbetreibenden glauben ebenfalls einer trüben Zukunft entgegen zu gehen. Wenn jetzt schon durch den verhältnißmäßig unbequemen und kostspieligen Postverkehr ein nicht kleiner Theil des Publikums seine Utensilien, namentlich Kleidungsstücke aller Art, in Breslau oder gar in Berlin anfertigen läßt, so werde dies später, durch den bequemeren und billigeren Eisenbahnverkehr, noch allgemeiner werden. Diese Besorgnisse aber, die sich auf allen Seiten kundgeben, werden sich bald durch das wahre Erkennen der Sachlage, zu Gunsten der Betheiltigten beseitigen lassen. Schweidniß kann nie, so wie Brieg, ein direkter Durchgangspunkt der Eisen-

bahn sein, woraus allerdings ein großer Nachtheil erwachsen würde, sondern wird immer, die Bahn mag weiter geführt werden oder nicht, ein Mittelpunkt sein für die reich bevölkerten Ortschaften Tannhausen, Eckerödorf, Wüste-Waltersdorf, Langen-Bielau, Peterswaldau u. c., und diese Ortschaften alle werden selbst später, wenn die Niederschlesische Bahn vollendet sein wird, ihren Verkehr über Schweidnitz und Breslau nach Liegnitz u. s. f. nehmen. Auf diese Weise kann der allgemeine Verkehr in Schweidnitz durchaus nicht in Stocken gerathen, es ist im Gegentheil durch die im Allgemeinen durch Eisenbahnen erhöhte Industrie, und die mit ihr Hand in Hand gehende vermehrte Frequenz, sogar ein bedeutender Gewinn für Schweidnitz zu erwarten, der sich allerdings erst mit der Zeit, und durch die Erfahrung herausstellen wird. Die Gastwirthe, um wieder auf sie zurückzukommen, werden also das, was sie auf der einen Seite verlieren, auf der andern wieder gewinnen, und müssen zuletzt sich mit dem Gedanken trösten, daß auch in solchen Orten, in denen gar kein Verkehr stattfindet, Gastwirthe existiren, und sich mit mäßigen Einnahmen begnügen müssen. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden werden allerdings, so schwer dies auch anfangs sein wird, das ihrige dazu beitragen müssen, um die Aufmerksamkeit des Publikums von der großen Stadt auf sich selbst zurückzuführen, das heißt, sie werden selbst Großstädter werden müssen, sowohl im Geschmacke, als in der Güte und Sauberkeit der Arbeiten,

wenn sie zum Anspruche auf Abnahme ihrer Waaren oder Arbeiten sich berechtigt sehen wollen. Der Kaufmann wird dem Publikum die Ueberzeugung geben müssen, daß es hier dieselben Waaren eben so billig und gut, als in Breslau, erhält, und der Handwerker wird sich zum großen Theile modernisiren müssen, wenn er sich als geschmackvoller und guter Arbeiter empfohlen wissen will. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß es auch hier schon einzelne moderne Handwerker giebt, die den Anforderungen im großen Orte entsprechen könnten; aber durch die enge Verbindung mit Breslau, wird die Concurrnz eine so bedeutende werden, daß alle Kräfte so viel als möglich werden angespannt werden müssen, um auch dieser Concurrnz zu widerstehen. Selbst die Handwerker, die bis jetzt bloß für den gewöhnlichen Mann, ohne Rücksicht auf Eleganz und Feinheit gearbeitet haben, werden dadurch mit fortgerissen, und auch ihr Geschmack wird durch die Zeit und die Umstände verfeinert, veredelt werden. —

Wenn schon durch dieses specielle Streben nach Modernisirung und Selbstverbesserung, ein bedeutender Vortheil für den Geschäftsmann, wie für den Gewerbetreibenden erwächst, so ist er durch die im Allgemeinen gesteigerte Industrie, und durch alle aus dieser wiederum hervorgehenden Folgen von noch bedeutenderem Einflusse für's Ganze. Und darin eben liegt der unübersehbare Nutzen, den die Institute der Eisenbahnen mit sich führen. — Einzelne müssen allerdings, nament-

lich in der ersten Zeit, als Krisen dienen, die der herrschenden Krankheit der Verlangsamung und des Schläfrigseins, durch den Ausgang in Genesung, ein Ende machen; aber ist die Krise einmal überstanden, dann geht das Ganze gestärkt und neu belebt hervor, alle Kräfte sind gehoben und zu neuer Thätigkeit angefacht, jeder Nerv hat seine Lebenskraft von Neuem erhalten, und ein unaufhaltbares Drängen und Forschen nach dem Höhern und Bessern ist die unausbleibliche Folge davon. So gestaltete sich, in seinem Entstehen wie in seinen Folgen, jedes große Weltereigniß, und die Geschichte der Eisenbahnen wird neben der — der großen Revolutionen einen würdigen Platz einnehmen. Welch mächtigen Einfluß haben die Eisenbahnen auf die Intelligenz im Allgemeinen? Und wer kann zweifeln, daß auch in Schweidnitz, Kunst und Wissen, durch die Verbindung mit Breslau Eingang finden, daß die Sonne der geistigen und ästhetischen Aufklärung ihre Strahlen auch hierher senden, und die Bewohner zur Aufnahme und Assimilirung derselben bethätigen wird? Oder glaubt etwa Jemand, daß es der Aufnahme eines fremden Stoffes zur Ausbildung intelligenter Kräfte nicht bedarf, daß namentlich in Schweidnitz so viel Sinn für alles Schöne und Treffliche vorhanden ist, daß es eines äußern Einflusses nicht Noth thut? Leider ist dem nicht so. Schweidnitz steht gerade in dieser Beziehung vielen Städten der Provinz nach. Wie ist es z. B. mit der Musik? Hier kommen wir schon auf ein sehr dür-

res Feld. Es giebt in Schweidnitz eigentlich gar keine Orchester-Musik, sie ist wenigstens so dürftig, und so wenig kultivirt, daß sie kaum den Namen einer Musik verdient. Soll eine klassische Musik aufgeführt werden, was seit einigen Jahren im Winter vorgekommen ist, so kann dies nur mit Hülfe auswärtiger Musiker ausgeführt werden. Von hiesiger Stadtmusik allein, wird jedes Kunstwerk zum Spott und Hohn gelächter herabgewürdigt. Es wird dies um so schmerzlicher gefühlt, wenn einmal von einer wandernden Schauspielergesellschaft eine Oper aufgeführt werden soll. Wenn auch manchmal die Gesangsmittel hinreichen, so ist das Orchester allein das störendste Moment, und man ist dann immer froh, wenn der Abend rasch genug vorübergegangen. Es geht so weit, daß es im Sommer nicht einen einzigen öffentlichen Ort giebt, zu dem das große Publikum durch eine, wenn auch nur mittelmäßige Tanzmusik, sich hingezogen fühlte. Daher kommt es auch, daß man nirgends eine größere Gesellschaft zusammensindet, es sind immer nur abgeschlossene Familienkreise, die sich in Cotterien zusammenballen, und die verschiedensten Punkte zu ihren Amüfements aufsuchen. Im Winter giebt es seit mehreren Jahren gebildeter Singvereine, durch seine Gesangproduktionen, einigen Ersatz; doch ist dies mehr eine in sich abgeschlossene Gesellschaft, und kann zum allgemeinen musikalischen Genusse nur wenig beitragen. Dazu kommt, daß dem Dirigenten dieses so genannten Piederfranzes, von dem auch die Oben erwähnten grö-

fern Musikstücke, seit mehreren Wintern, mit vielem Glück ausgeführt worden sind, bei aller Aufopferung seiner Kräfte und bei den wahrhaftesten Bestrebungen zu Weckung des Sinns für eine höhere Musik, nicht nur nicht hilfreiche Hand geboten, sondern nicht einmal die gebührende Anerkennung gezollt wird. Es ist daher zu befürchten, daß selbst dieser Genuß für uns verloren gehen wird. Worin es aber liegt, daß die Stadtmusik so ganz und gar vernachlässigt ist, und auf welche Weise sie anders und besser werden könne, will ich später erörtern. Ich verweise jetzt nur auf Liegnitz, wo gegenwärtig ein ausgezeichnetes Orchester organisirt ist. Aber auch uns wird die Eisenbahn bald eine bessere Musik, von Breslau her, zuführen, und wir sagen dann dir, liebe Musik des heimischen Heerdes, ein ewiges Lebewohl! —

Das Theater ist eine eben so wichtige Durchgangsstufe der Bildung, als die Musik; jenes das äußere Leben, die Gesellschaft mit ihren Sitten und Gebräuchen, diese das innere Leben, den Menscheng Geist repräsentirend; beides die nothwendigsten Faktoren des wahren Lebens. Wer daher glaubt, daß Theater und Musik nur oberflächliche Amusements sind, die in Ermangelung eines Bessern, die Zeit bis zum Schlafengehen vertreiben, und in ihnen nicht das reinste und durchdringendste Mittel zur ästhetischen Ausbildung des Geistes wie des Herzens findet, der ist noch von dem wahren Begriffe der Kultur und des Kunstlebens weit

entfernt. In Provinzialstädten findet man selten den ächten Sinn für's Theaterleben, theils aus dem erwähnten Wahne eines oberflächlichen und luxuriösen Vergnügens, theils auch darum, weil die Mittel zur Erhaltung einer stehenden Theatergesellschaft nicht ausreichen. Es kann dies nicht genügen, wenn eine wandernde Truppe, die ohnedies nicht mit den besten Kräften ausgerüstet ist, ein Paar Monate des ganzen Jahres, in einer Stadt verweilt, um einen Gewinn zur Selbsterhaltung davon zu tragen. Der Verfasser der Broschüre „Volkphilosophie unserer Lage“ macht einen Vorschlag, daß dem Volke, ganz eben so wie die Kirchen, auch die Theater zum freien Zutritte geöffnet werden möchten. Es liegt eine Wahrheit zu Grunde, die viel zu wenig berücksichtigt worden, weil man noch nicht allgemein der Ueberzeugung ist, daß das Theater eine der besten Bildungsschulen fürs Volk werden könne. Auch in dieser Hinsicht wird die Eisenbahn das ihrige beitragen, und es wäre dringend zu wünschen, daß schon für kommenden Winter die Direktion des Breslauer Theaters es übernehmen möchte, die Woche ein oder zweimal, auf der Schweidnitzer Bühne, Stücke zur Auf- führung zu bringen. Dadurch würde dem Seh- und Lernlustigen Genüge geleistet, und durch die Erhebung des Sinnes für's Theater, eine allgemeine und für eine Provinzialstadt so nothwendige Bildung hervorgerufen. Unser Theater ist verhältnißmäßig geräumig genug, und es soll, wie es heißt, in Kurzem ein neues, inneres

Gewand erhalten. Auch darin ist uns Liegnitz, mit seinem neuen, kostbaren Theater, vorangeeilt. —

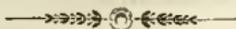
Wo die Kunst nicht blüht, da fehlt auch der Sinn für's Wissen; denn Beide gehen Hand in Hand. Das Wissen trägt keine Früchte, so lange es Eigenthum eines Einzelnen bleibt, und nur in der Einsamkeit und im Verborgenen, zum Genusse und zum Vergnügen des Einzelnen, gepflegt wird. Nur im regen Verkehr mit der Gesellschaft, nur in Vereinen, die Jedem, namentlich aber dem Bürger zugänglich gemacht werden, kann das Wissen des Einen auf den Andern übertragen und fortgepflanzt, und die gewünschte Reaction zur Erweckung der denkenden Kraft und der Phantasie hervorgerufen werden. Nur das lebendige Wort erhebt und erkräftigt den denkenden Menschen, und fordert ihn auf zum Selbstdenken und zum Selbstschaffen.

Auf dergleichen öffentliche Institute wird viel zu wenig geachtet, weil das egoistische Princip noch nicht gebannt ist aus der menschlichen Gesellschaft, und das Wohl der Allgemeinheit, noch immer von den guten Conservativen für eine Chimäre gehalten wird. Der Gewerbeverein in Schweidnitz ist ungefähr ein solches Institut; aber die sogenannten Berufenen zur Verbreitung der Cultur, ziehen sich zurück und kümmern sich gar nicht darum, was da vorgeht. Es werden daher nur selten Vorträge zur allgemeinen Belehrung gehalten.

Welchen Einfluß die Eisenbahnen auf das politische Bewußtsein im Allgemeinen und in specie auf

Schweidnitz, hervorrufen wird, soll im nächsten Hefte besprochen werden. —

Aus authentischer Quelle ist mir zugekommen, daß die Commune Liegnitz, und das Haus Kramsta in Freiburg, die Concession zu einer Zweigbahn der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn, von Neu-Sauernitz nach Liegnitz, nachgesucht haben. Es steht auch zu erwarten, daß eine Zweigbahn von Sauernitz nach Reichenbach in Ausführung gebracht wird, welche man von Funnendorf, wo die Bahn von Sauernitz nach Schweidnitz vorbeigeht, (bei der städtischen Ziegelei von Schweidnitz vorbei), nach Reichenbach zu führen beabsichtigt. Man glaubt, daß diese beiden Bahnen zu gleicher Zeit werden eröffnet werden. Vermittelt dieser, würde der Verkehr der Gebirgsgegend von Schweidnitz, Reichenbach, Langenbielau u. s. w. nach Niederschlesien, Sachsen und der Mark, und weiter nach Magdeburg, Hamburg, Stettin, nicht mehr über Breslau, sondern über Reichenbach, Schweidnitz und Sauer gehen, wodurch diesen Orten der Vortheil zu Gute kommt, den sonst Breslau ziehen würde. Depe.



Skizzen aus und über Hirschberg.

Sie verlangen von mir einen Bericht über unsere Stadt für Ihre neue Monatschrift. Was soll ich Ih-

nen mittheilen, das nicht schon in andern Blättern berichtet worden ist? Die Sache hat ihre Schwierigkeiten. Lob hört man gern, aber es fördert die Sache nicht stets; und mit Tadel würde sich, wie ich die Meinung hier kenne, weder ein Korrespondent, noch eine neue Zeitschrift empfehlen*). Aber ich will versuchen; die Zeit wird Alles gestalten. — Hirschberg ist eine Stadt von 7000 Einwohnern, deren Mehrzahl sich zu der protestantischen Kirche bekennt. Seine Blüthezeit ist bekanntlich gewesen; wir leben nur noch von den spärlichen Ueberresten seines Florß, und von Erinnerungen daran, und darum — sehr kümmerlich! Was der Handel vermochte, zeigen die Denkmäler unseres schönen Kirchhofes bei der Gnadenkirche. Jetzt ist der Handel selbst zu Grabe gegangen, und grade in diesen Tagen ertönen Klagen über Klagen, daß unsere Leinwandkaufleute vollends zu kaufen aufgehört haben. Die meisten derselben sollen, obgleich sie schon seit langer Zeit nur spärlich und zu den niedrigsten Preisen gekauft haben, an ihren Waarenlagern in Hamburg u. a. D. bedeutende Verluste erleiden, die für einige auf 12—20000 Thlr. angegeben werden, da sie die Schleier weit unter dem Einkaufspreise verkaufen müssen; der niedrige Eingangszoll der Linnen hat dem Handel den letzten Schlag versetzt. Wie die Sachen jetzt stehen,

*) Wenn der Tadel nur gerecht ist, so werden wir uns um die Meinung der Getadelten nicht sonderlich kümmern!

ist es, nach dem hier ausgesprochenen Urtheile Sachverständiger, mit diesem Industrie-Zweige unseres Ortes und unserer Provinz aus. Man hat unsere Kaufleute beschuldigt, die Weber gedrückt zu haben; ist der Druck in rohen, unhumanen Formen geübt worden, so will ich die letztern nicht vertheidigen, ich will darüber gar nicht sprechen, da ich die Sache nicht kenne; allein Niemand wird wohl den wenigen hiesigen Kaufleuten, welche in der letzten Zeit überhaupt gekauft haben, zumuthen, mehr zu geben, als sie selbst erhalten, zumal sie ohnehin bei den niedrigsten Einkäufen ihr Kapital verlieren. Am meisten sind freilich unsere Spinner und Weber zu beklagen. Zwar freut man sich, daß der Flachß gerathen ist; aber wie viel wird es nützen, wenn das Garn Niemand kauft, weil kein Weber Abnehmer findet. Wie schon in verschiedenen Blättern angedeutet worden ist, so können nur andere Beschäftigungszweige unserer Gegend wieder aufhelfen, und auch unserer Stadt, die mit der Umgegend an Wohlstand sich hebt, wie mit ihr sinkt. Denen, die fragen, woher es komme, daß doch bis jetzt die Weber und ihre Hungergenossen durchgekommen sind, müssen wir antworten, daß sich die meisten nur dadurch erhalten, indem sie das kleine, zu ihrem Hause gehörige Stück Boden bebaut, und sich für die Wintermonate die Nahrungsmittel, d. h. Kartoffeln, erzeugt haben. Denn daß man Kartoffeln frühstückt, zu Mittag und Abend ißt, darf ich als bekannt voraussetzen. In den letzten Jahren ist die Noth da-

durch etwas aufgehalten worden, daß fast in allen Dörfern einige Bauergüter dismembirt, und an Kleinsteibesitzer verkauft worden sind, wodurch sich dieselben in den Stand gesetzt haben, etwas Brot und Kartoffeln zu bauen. Daß man nun aber ja nicht glaube, diese Leute hätten sich am Webstuhle so viel verdient, um den theuern Acker zu bezahlen, so will ich bemerken, daß sie dabei nichts anderes gethan, als ihn zu ihrem Hause zuschreiben zu lassen, — und das Geld dazu geborgt haben, das nun auf der Stelle eingetragen ist. Bei dem niedrigen Zinsfuße und dem Ueberflusse an verfügbaren Kapitalien, hielt es gar nicht schwer, auch auf die bedenklichsten Plätze, noch ein Darlehn zu erhalten.

Dieser Zustand berührt unsere Stadt wesentlich, und wenn auch, wie dies der Charakter unserer Zeit ist, äußere Lustbarkeiten den innern Nothzustand der Bewohner verhüllen, so ist er dessenungeachtet vorhanden. Noch lastet eine große Summe Kriegs- und andere Schuld auf Hirschberg, und legt seinen Bewohnern Abgaben auf, wie sie selten so hoch in einer andern Stadt gezahlt werden, denn das Personaleinkommen zahlt 4, der Grundbesitz 8 Prozent. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Zustand ein weit günstigerer sein könnte, wenn in früheren Jahren alles das geschehen wäre, was geschehen sollte.

Hier bietet sich mir Gelegenheit, über die Stadtverordneten der letzten Jahre, ein paar Worte zu

sagen. . . Wenn der Wahrheit die Ehre gegeben werden soll, so muß es ohne Weiteres ausgesprochen werden, daß ein frischerer, lebendigerer-Geist in ihre Versammlung einge-zogen ist. Wie überall, so waren auch hier einige wackere Männer die Anreger, Andere erwarben sich das Verdienst, diese Anregungen zu unterstützen, zu fördern. Auf diesem Wege sind wir auf einem, im Verhältniß zu früheren Zuständen, recht erfreulichem Punkte angekommen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß namentlich Ein Mann, der mehrmals, als Vorsteher, oder als Stellvertreter desselben, gewirkt hat, sich um die günstigere Gestaltung unserer Kommunalzustände ein unverkennbares Verdienst erworben hat — Herr Porzellanfabrikant Ungerer, derselbe, den auch das Vertrauen seiner Mitbürger schon ein paarmal zum Landtags-Deputirten erwählt hat. Freilich hat er es mit in den Kauf nehmen müssen, wie Jeder, der sich für seine Mitmenschen aufopfert, verkannt, geschmäht, und mit Undank belohnt zu werden. Allein er hat auch schon recht schöne Zeugnisse davon erhalten, daß die Bessern — und ich kann es zu Hirschberg's Ehre aussprechen, die Mehrzahl — seine Verdienste anzuerkennen wissen. Seit dem Juni d. J. ist er wieder zum Vorsteher gewählt; und obgleich er an dem Kaufmann Kahl einen tüchtigen Vorgänger gehabt, so ist ihm doch noch viel zu thun geblieben. Auch hat er bereits wieder recht fruchtbare Einrichtungen getroffen, wozu ich namentlich die rechne,

daß er mit den einzelnen Deputationen, Specialkonferenzen und dann wieder Geschäfts-Revisionen abhält. Theils zeigt er den Mitgliedern darin den Umfang ihrer Rechte und Pflichten, indem er sie die Linie finden lehrt, an welcher ihre, oder des Magistrates Kompetenz sich scheidet, theils überzeugt er sich auch dabei, ob die, jeder einzelnen Deputation, übertragenen Funktionen so vollzogen worden sind, wie es für das Wohl der Gemeinde wesentlich und ersprießlich ist. Offenbar haben die gegenwärtigen Stadtverordneten einen schlimmen Stand; sie sollen besonders den finanziellen Zustand der Stadt ordnen, die Schulden, welche noch auf ihr lasten allmählig beseitigen, die hohen Abgaben, welche die Bewohner drücken, ermäßigen. Daß dies meist nur durch weise Sparsamkeit geschehen kann, liegt auf offener Hand; und es darf durchaus nicht Wunder nehmen, wenn zuweilen Mißgriffe von ihnen geschehen, wodurch die geistigen Interessen mehr gefährdet, als die äußeren gefördert werden. Dahin ist sofort zu rechnen der Beschluß: Geistliche und Lehrer, nicht etwa die neu angestellt werden, sondern die schon Sahrzehende hier wirken, zu besteuern, indem sie sich auf den Vorgang Breslau's stützen, (einer Stadt, der eine solche Maßregel, — vielleicht bei einer erheblichen Summe von vorhandenem Privatvermögen bei den betheiligten Personen, doch mindestens einen Erfolg für die Kasse bietet, wenn sie auch sicherlich die Stimmung der Betroffenen für eine nützliche Wirksamkeit nicht fördert,)

der aber hier, für die Kasse, eine kaum spürbare Wirkung haben kann, dagegen Männer — — welche wir nicht in so großer Anzahl wie Breslau besitzen, unzufrieden mit der Kommune macht. Wo Breslau auf einen Punkt zehn Kräfte zu stellen hat, da findet sich hier verhältnißmäßig nur Eine; und es darf der Kommune durchaus nicht gleichgültig sein, in welcher Berufsstimmung — sich diese befindet.

Wenn man die darnieder liegenden Gewerbszweige unseres Orts auf der einen, und die große Kriegsschuldenmasse auf der andern Seite bedenkt, so kann man an das, was für öffentliche Anlagen und Verschönerung geschehen ist, keinen zu strengen Maßstab legen. Nirgends wird wohl in unseren Tagen weniger gebaut, als bei uns; wer auch nur eine Meile über das Weichbild unserer Stadt hinaus kommt, wird das bestätigt finden. Der Grund liegt nahe und bedarf keiner Auseinandersetzung. Selbst die Straßenpflasterung geschieht nur mit der äußersten Dekonomie; und wir haben Strecken, die man lieber umgeht, als betritt, am wenigsten gewiß befährt. Die Porzellanwasserrohrenleitung ist noch nicht durchgehends eingeführt, obgleich unter den Einsichtsvollern, gar kein Zweifel mehr über ihre Zweckmäßigkeit Statt findet. Von Reisenden habe ich vielseitig und wiederholentlich die Klage vernommen, daß die Gassen und Straßen unserer Stadt nicht benannt sind. Wir Hirschberger finden uns freilich in unserer kleinen Stadt zurecht;

allein für den Fremden ist es doch gar zu unangenehm, wenn er bei jedem Gassendurchschnitt fragen muß, und nicht an den Ecken sofort lesen kann, welche er einzuschlagen hat. Mag die Kasse auch bedrängt und belastet sein, soviel ist offenbar zu erschwingen, um diese nothwendige Einrichtung zu treffen, und wir zweifeln nicht daran, daß man sich von der Nothwendigkeit derselben überzeugen werde. — Kommt es ja doch häufig genug vor, daß wir selbst nicht wissen, welchen Namen eine Straße eigentlich führt, da sie im Volksmunde deren zwei, drei, oder mehrere hat. So gehört es durchaus nicht zu den Ungewöhnlichkeiten, daß Fremde von der Gasse, wohin sie wollen, dort schon angelangt, wieder fortgehen, weil sie einen andern Namen hören. Vor 14 Tagen war ich Zeuge eines solchen Falles. Man hatte einen Reisenden auf die „Stadtgerichtsgasse“ gewiesen; am Eingange angelangt, fragte er: Wie heißt diese Gasse? „Kartoffelgasse,“ war die Antwort; und schon wollte er fort und diese Gasse suchen, als ihn Jemand fragte, in welche Straße er wolle, und sich sofort der Irrthum aufklärte. Es ist wirklich befremdlich, daß zur Beseitigung dieses Uebelstandes hier noch Nichts geschehen ist. Aber man kann sehen, wie schwer es ist, hier auch die kleinste Verbesserung einführen zu wollen, da immer dabei einige Personen aus ihrer behaglichen Ruhe ausgestört werden könnten.

Unsere öffentlichen Anlagen, Promenaden &c. stehen

unter der Aufsicht der Gartendeputation, und erfreuen sich im Allgemeinen einer sorgfältigen Pflege, von der wir bloß wünschten, sie erstreckte sich auch auf die Bäume, welche auf der Promenade um die Stadt stehen. Der Hausberg hat sich in neuester Zeit besonderer Berücksichtigung zu erfreuen gehabt, und er verdient die ihm gewordene Aufmerksamkeit. Er ist einer der schönsten Punkte um unsere Stadt; auch wird derselbe, seit er wieder mit einem wohnlichen Hause zur Aufnahme von Gästen versehen ist, von Fremden, besonders von dem nahen Warmbrunn aus, recht stark besucht. Die Restaurationen auf dem Pflanz- (Kavalier-) Berge sind leider diesen Sommer meist sehr leer gewesen; man scheint sich an den Schönheiten des Berges satt genossen zu haben. Sonntags besucht man meist Warmbrunn, Barbisdorf, Stonsdorf.

Unsere Gefelligkeit ist sehr ungefellig, obgleich es hier so viel Vereine — Mäßigkeitsverein ausgenommen — giebt, daß, falls sie sich alle gleichzeitig versammeln wollten, es an Lokalen mangeln würde. Die lebendigste und geistreichste Unterhaltung soll noch in der Ressource Statt finden. Es fehlt indeß auch nicht an Solchen, die Ausstellungen an ihr zu machen haben. So meinen Einige, wenn sie wahrhaft nützlich wirken wolte, so möge sie in ihren Räumen ein Leseinstitut gründen, bestehend aus einem Lese- und einem Sprechzimmer. Jetzt müsse man in allen Ecken der Stadt herum irren, um Einsicht von einigen Jour-

nalen zu bekommen, wenn man sie nicht grade selbst halte. Andere glauben, wenn sie das schöne Lokal zuweilen etwas leer finden, die Stadt solle es erwerben, behufs der Hinverlegung der Stadtschule, da es sich, wegen der eingeschlossenen Gartenmauer, ganz besonders dazu eignen würde. Dann könnten die Leibesübungen in den Lektionsplan aufgenommen, und auf den freien Räumen vor dem gesund gelegenen Hause ausgeführt werden. Einem Zweifel kann es wohl gar nicht unterliegen, daß das gegenwärtige Lokal für die ev. Stadtschule, keine zweckmäßige Wahl genannt werden kann; wenigstens dürfte es selten in einem Hause so unreine Luft geben, wie man sie dort stets findet, obgleich die Lehrzimmer unzweifelhaft gesünder sind und besser liegen, als an unserem Gymnasium; denn ein Paar an demselben sind offenbar die finstersten und ungesundesten Winkel des ganzen großen Hauses. Doch will ich dies nur nebenbei bemerken, indem ich zu dem Schulwesen selbst übergehe. Unsere Schulen stehen alle unabhängig von einander, und jede verfolgt ihr eigenes Ziel. Das Gymnasium hat sich vor einigen Jahren dahin ausgesprochen, die beiden untern Klassen — Quinta und Quarta — als Realschule einzurichten; das Publikum will indeß noch keine Wirkungen von dieser Einrichtung bemerkt haben. Mehrere Kaufleute erklären sich wenigstens mit den Resultaten des Rechnenunterrichts nicht für befriedigt. Ref. ist der Meinung, daß ein Gymnasium nie zugleich eine höhere

Bürgerschule, oder eine Realschule sein könne. — Man hatte neulich in der Stadt das Gerücht verbreitet, es solle eine eigene Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium errichtet werden, weil die Stadtschulen ihre Schüler bis zum 10ten Lebensjahre nicht so weit förderten, um reif für die Quinta des Gymnasiums zu sein. Da dazu nicht sonderlich viel gehört, so müßten die Unterklassen der Stadtschulen sehr wenig leisten, wenn sie den mäßigen Ansprüchen nicht zu genügen vermöchten, welche der Eintritt in die Quinta macht. Da dem Ref. specielle Kenntniß dieser Schulen, resp. Klassen, abgeht, so erlaubt er sich kein Urtheil über dieselben; er erwähnt des Gegenstandes vielmehr nur, um einen Artikel aus sachkundiger Feder über diesen nicht unwichtigen Gegenstand zu veranlassen. Außer dem Gymnasium und den beiden (prot. und kath.) Stadtschulen, besteht seit beinahe zwei Jahrzehenden eine Privatanstalt für die Töchter der höhern Stände, die auch Knaben, aber nur bis zu dem Alter von 9 Jahren, aufnimmt. Vorsteherin derselben ist Fräulein Schöndörffer, eine Dame, welche ganz der Anstalt lebt. So viel dem Ref. bekannt, erfreut sich diese Schule, an der eine Menge Kräfte wirken, auch der Theilnahme und Zufriedenheit des Publikums. Für Knaben, welche die Stadtschulen nicht besuchen wollen, und für das Gymnasium noch nicht reif sind, besteht eine Anstalt unter der Leitung des Privatlehrers Herrn Springer. Damit sind aber die Wünsche der Eltern noch keinesweges

befriedigt. Nicht Jedermann erkennt zwar in der absondernden Institutserziehung besonderes Heil; dagegen wird der Wunsch häufig genug ausgesprochen, daß die prot. Stadtschule zu einer Realschule, im beschränktern Sinne des Wortes, erhoben werden möchte.

Das Turnen wird von zwei Lehrern, dem Gymnasiallehrer Herrn Krügermann, und dem Lehrer a. d. ev. Stadtschule, Herrn Lungwitz, mit fruchtbarem Eifer geleitet. Die Theilnahme dafür ist im Wachsen. Noch fehlt das heitere Lied und die anregende Turnfahrt. Allmählig erhalten wir Beides.

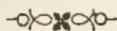
Unsere Lokalpresse besteht aus dem Boten aus dem Riesengebirge. Ob er für Deffentlichkeit, Mündlichkeit, Pressfreiheit und andere solche Zeitschlagwörter ist, weiß ich nicht, denn er redet nicht davon. — Ueber unsere Stadt berichtet er Nichts, ausgenommen es war ein Feuer, oder es wurde Jemand vom Blitz erschlagen u. dergl. Aber er wird in allen Häusern gelesen, und ist im Munde des Volkes eine Autorität, die Beweiskraft hat. Wenn etwas im „Boten“ gestanden hat, dann ist es ausgemacht, und unterliegt fürder keinem Zweifel. In neuerer Zeit wurden hier sehr stark die Schles. Chronik und die Schles. Zeitung gelesen, und wenn sich etwas hier ereignet, so ist es fast sprüchwörtlich geworden: „Was wird die Chronik dazu sagen!“ Man sieht aus dieser Bemerkung, daß das öffentliche Urtheil, so sehr man sich auch dagegen

sträubt, seines Einflusses nicht ermangelt. Ein vollständiger belletristischer Lesezirkel fehlt uns noch, daher oben der Wunsch für ein gemeinschaftliches Lese-Institut, für ein, unserer Stadt angemessenes, literarisches Museum. An Buchhandlungen, es zu leiten, fehlt es uns nicht. Wir haben deren drei, die einander an Thätigkeit überbieten, so daß von dieser Seite alles Mögliche geschieht, die Menschen zu kultiviren. — Es kommen z. B. oft ganze Ballen Gebetbücher, meist katholische, hier an; besonders wurden zur Zeit, als man für Spanien betete, große Geschäfte in derartigen Artikeln gemacht. „Gebetbücher“ und „Lokomotiven“ sind hier viel abgesetzt worden; ob an dieselben Personen, weiß ich in der That nicht. — Uebrigens leben die Confessionen friedlich mit einander.

6.



**Die Wasser-Heilanstalt des Dr. Bürkner zu
Dreslau,
Kehlerberg No. 13.**



Die methodische Anwendung des kalten Wassers als Heilmittel bei Kranken hat wie allwärts, so auch in Schlesien, eine so große Ausbreitung erlangt, daß ein, diesen Gegenstand betreffender Aufsatz mindestens der

Theilnahme nicht entbehren wird, da die Entstehung immer neuer Wasserheilanstalten ein charakteristisches Zeichen der Zeit ist, und für das Bedürfniß derselben zeugt; denn in dem Emporkommen der Wasserheilkunst ist nichts anderes, als der höchste Ausdruck der diätischen oder naturalistischen Medizin zu erkennen, und gewiß ist die Zeit nicht mehr fern, wo der Gegensatz zwischen naturalistischer und artistischer Medizin seine Ausöhnung und Ausgleichung finden, und praktisch dargethan wird, daß die Natur der Kunst sich fügt, wenn die Kunst der Natur dient; weil Natur und Kunst nur die beiden Hälften eines göttlichen Ganzen sind, das nur in dieser Anerkennung den vollen Segen bringen wird. Die Wasserheilmethode hat schon unendlich viel Gutes gewirkt, und wird gewiß noch viel mehr wirken; sie hat gezeigt, wie viel sich mit einem einfachen Mittel thun läßt, ja selbst dann noch, wenn die künstlichsten nicht ausreichten; sie hat Kranken die Gesundheit wieder gegeben, die schon jahrelang von den Aerzten verlassen worden waren, und auf ihr Lebensglück für immer verzichtet hatten; sie hat in akuten Krankheiten wunderbare und schnelle Besserung hervorgebracht, wenn die Gefahr am größten war. Es ist daher auch ein Irrwahn, daß die methodische Anwendung des kalten Wassers nur bei chronischen (langwierigen) Krankheiten nützen könne, aber nicht bei akuten (entzündlichen), wo Blutentziehung sonst als erforderlich erachtet wurde, da grade bei solchen Krankheiten sie Unglaub-

liches leistet. Soll sich eine Heilmethode als wahrhaft heilbringend bewähren, so muß sie meiner unmaßgeblichen Meinung nach, grade die Beseitigung der akuten Krankheiten, und die Wiederherstellung der durch solche getrübtten Gesundheit, ihren Prinzipien gemäß, auf eine leichtere, schnellere, und sichere Weise als früher angewandte Heilmethoden bewirken; da, wenn nach langwierigen — chronischen — Krankheiten endlich Gesundheit eintritt, man zuletzt doch nicht weiß, ob dies der Erfolg der angewandten Heilmethode, der Diät, oder der veränderten Lebensweise ist, und ob diese Veränderung die Zeit selbst, oder eine Menge anderer nicht gleich aufzufindender Umstände, hervorgebracht haben. Aber Alles, was diese Methode leistet, liegt nicht etwa außerhalb der Grenzen des Natürlichen, oder widerspreitet den Gesezen, welche wir von den Verrichtungen der Theile des Körpers, von der Ernährung desselben, von der Naturheilkraft und ihren Bestrebungen, und von dem Gange der Krankheiten kennen. — Eben so leicht läßt sich auch der scheinbare Widerspruch, daß das Wasser ja ganz entgegengesetzte Wirkungen auf den menschlichen Körper hervorbringen müsse, wenn es die verschiedenen Zustände heben solle, weil es in dem einen Falle als ein niederschlagendes, kühlendes, entzündungswidriges Mittel, in dem anderen, als ein die Kräfte hebendes, reizendes angewendet wird, beheben, sobald wir die verschiedenen Anwendungsweisen, die Erstwirkung des kalten Wassers auf den Körper, und

die Nachwirkung des Organismus, etwas näher betrachten. Es ist nämlich ein großer Unterschied zwischen der äußeren und inneren Anwendung des kalten Wassers, zwischen ganzen und theilweisen, kurzen und langen, mehr oder weniger kalten Bädern, zwischen Begießungen, Eintauchungen und Douchen, Einwickelungen und Umschlägen, zwischen reichlichem und wenigem Trinken, und es ist keineswegs gleichgültig, ob das Eine oder das Andere in Anwendung gebracht wird.

Diese Unterschiede festzustellen, die Verfahrensarten unter gewisse Regeln zu bringen, das Richtige für die gegebenen Fälle zu bestimmen und vorzuschreiben, dies ist nun die große Aufgabe des Arztes. Soll aber das größere Publikum den Wohlthaten der Wasserheilmethode theilhaftig werden, so dürfte in keiner Stadt eine Wasserheilanstalt fehlen, weil nicht allen chronischen Kranken gestattet ist, sich von ihren Geschäften und von ihrem Wohnorte längere Zeit zu trennen; an akuten Krankheiten Leidende aber immer baldige Hülfe bedürfen.

Auch oben genannte Anstalt ist in Folge solcher Ansichten und meiner Verhältnisse, so wie in Folge der Bedürfnisse meiner Praxis entstanden, denn die große Zahl derjenigen meiner Patienten, welche sich der methodischen Anwendung des kalten Wassers als Heilmittel, zu unterziehen begeherten, und bei deren Leiden ich auch dieselbe für zweckmäßig erachtete, nahm meine Zeit dergestalt in Anspruch — namentlich da es meist fieberhafte Fälle, Entzündungskrankheiten, und akute Haut-

aus schläge waren, denen der Arzt einen ganz besondern Grad von Aufmerksamkeit und viel Zeit widmen muß, — daß ich den Anforderungen kaum mehr genügend zu entsprechen wußte. Zu dem Ende kaufte ich das Grundstück Nr. 13 auf dem Kehlerberge, wo sich ein guter Quellbrunnen vorfand, und setzte es durch einen An- und Umbau in einen solchen Zustand, wie zur Bequemlichkeit der aufzunehmenden Kurgäste nöthig war. Am 18. Juli 1842 wurde die Anstalt vom ersten Badegast bezogen, es waren damals nur 8 Stuben zur Kranken-Aufnahme eingerichtet; jetzt aber ist das dreistöckige, 10 Fenster breite Haus ganz allein für die Anstalt bestimmt und dazu eingerichtet worden, so daß nun 19 Zimmer für Kranke vorhanden sind.

Die Vorbereitungsbäder, die Halbbäder, so wie die Bäder mit abgeschreckten Wasser, werden in Zinkwannen im Zimmer des Kranken selbst genommen, eben so baden auch diejenigen, deren Krankheit das Gehen erschwert oder unmöglich macht, in ihrem Zimmer; alle übrigen aber baden nach dem Schwitzen, unter Voraussetzung, daß ihnen das kalte Vollbad gestattet ist, in den parterre belegenen Bassin's, jedoch so, daß dieses immer nur von einer Person benutzt wird.

Die Bassin's, jedes in einer besondern Stube befindlich, das eine für Damen, das andere für Herren bestimmt, bestehen aus blau und weiß, schachbrettartig zusammengesetzten Porzellan-Fliesen, und hat jedes einen Umkreis von 16 Fuß; fünf Stufen führen auf den

Boden des Bassin's. — Das Wasser fließt während des Badens immer zu und ab, und wird nach jedem Bade vollständig abgelassen, das Bassin aber dann noch mit Tüchern gereinigt. Das Wasser hält sich in ihm stets kalt und frisch, und die Glätte des Porzellans erlaubt nicht, daß sich Schmutz, Krankheitsstoffe und dergleichen an die Wände festsetzen. Auch ist die Reinigung des Bodens und der Stufen, da sie ebenfalls von Porzellan sind, leicht und sauber herzustellen, ja man kann sagen, daß die Keulichkeit und Eleganz des Bassins den Genuß des Bades erhöht, und dazu einladet. —

Uebrigens befindet sich in demselben Zimmer noch ein Regenbad und eine aufsteigende Douche.

Sobald man aus dem Hause heraustritt, gelangt man auf den mit englischen Gartenanlagen geschmückten Platz, auf welchem sich der Trinkbrunnen befindet, der ein reines, frisches Wasser ohne Beigeschmack liefert, und frei von Eisen und Kalk, ziemlich reich aber an Kohlensäure ist, und stets eine Temperatur von $+7^{\circ}\text{R}$. hat. Dieser Brunnen liefert so reichliches Wasser, daß es nicht nur zum Trinkbedarf der Badegäste ausreicht, sondern auch noch die Bannenbäder versehen kann.

In einiger Entfernung dieses Brunnens, noch innerhalb des Gartens, befindet sich das, in Form einer Burg erbaute Douchehaus, welches aus zwei Abtheilungen, für Damen und Herren, besteht, und wobei sich zugleich die Ankleidezimmer befinden. Der herab-

fallende Wasserstrahl ist 3 Zoll stark, und kommt aus einer Höhe von 18 Fuß; durch die dabei angebrachte Vorrichtung, wird der Strahl äußerst kompakt, gewinnt bedeutend an Kraft, und wird durch keinen Luftzug von der Richtung seines Falles abgelenkt.

Aus dem bei dieser Anstalt befindlichen anmuthigen Garten gelangt man unmittelbar auf die Promenade, und zwar auf den zwischen dem Ziegel- und Ohlauer Thor gelegenen Theil. Hierdurch ist den Kurgästen Gelegenheit gegeben, sich des anmuthigsten Spazierganges zu bedienen, welchen Breslau besitzt, und auf welchen es mit Recht so stolz ist, da wenige Städte eine ähnliche Anlage aufzuweisen haben.

Nur wenige Schritte rechts von dem erwähnten Garten gelangt man zur Taschenbastion, von wo man den Bobten, und in nebliger Ferne die blauen Höhen des Riesengebirges aufsteigen sieht; wendet man sich links, so führt eine herrliche Platanen-Allee zur Ziegel-Bastion, wo die leichte Mühe des Ersteigens durch die Aussicht auf den breiten, von Schiffen belebten, Strom der Oder, und darüber hin, durch den Anblick der Dominsel, mit ihren Kirchen und Thürmen, reichlich belohnt wird. Selbst diejenigen Patienten, welche ihres Befindens wegen zu weiten Promenaden nicht geeignet sind, genießen im Garten die angenehmste Unterhaltung, da sie, von hier aus, die bunte Menge der Spaziergänger beobachten können.

Wegen dieser unmittelbaren Verbindung mit der

Stadt, wird es aber auch den Kranken, namentlich den zu Breslau domicilirenden, möglich, zum Theil ihre Geschäfte im Auge zu behalten, ja, sobald die Krankheit nachläßt, und die Kur dann die Zeit des Reconvallescenten weniger in Anspruch nimmt, wohl theilweise am Geschäft selbst wieder thätigen Antheil zu nehmen.

Alles dies mag wohl dazu beigetragen haben, daß meine Anstalt, noch ehe sie völlig ausgebaut war, schon von Kurgästen besucht wurde, und daß sie bis jetzt sich stets desselben Andranges zu erfreuen hatte, weshalb es auch mein stetes Bestreben sein soll, nach Kräften das in mich gesetzte Vertrauen zu bewahren und zu rechtfertigen, und durch stete Verbesserungen der vorhandenen Einrichtung u. den Erwartungen und Wünschen meiner geehrten Kurgäste zu entsprechen. —

Zugleich will ich hier die Bedingungen mittheilen, von welchen die Aufnahme in meine Anstalt abhängt.

§ 1. Nur solche Kranke finden Aufnahme, von denen ich glaube, daß sie durch den methodischen Gebrauch des Wassers geheilt werden können, weshalb ich also vor der Aufnahme des Kranken jedesmal erst von den Leiden desselben unterrichtet werden, oder noch besser, mich durch eigene Anschauung, von der Möglichkeit seiner Heilung überzeugt haben muß.

§ 2. Beim Eintritt in die Anstalt erhält der Kranke sein Zimmer mit den nöthigen Meubles und Bade-Utensilien angewiesen, und verpflichtet sich stillschweigend, die in solchen Anstalten nöthigen Vorschriften pünktlich

zu befolgen, da jedes Unternehmen folgerechter Ordnung bedarf; besonders aber in denjenigen Anstalten, welche Heilung zum Zweck haben, ein folgerechtes Regimen des inneren, häuslichen Lebens und der gegenseitigen Verhältnisse vorleuchten muß.

§ 3. Sollte die Anstalt von Auswärtigen besucht werden, so müssen sich dieselben durch einen Paß legitimiren, und sich ebenso wie jeder Einheimische den Landesgesetzen in Allem unterwerfen.

§ 4. Betten, die nöthige Badewäsche und Decken sind von jedem Kurgast selbst zu besorgen, wobei jedoch bemerkt wird, daß solche zur Bequemlichkeit der Gäste auch von der Anstalt, sowohl kauf- als leihweise, erhalten werden können, zumal mitgebrachte Decken oftmals zu dem hier nöthigen Gebrauch ganz ungeeignet sind.

§ 5. Zur Bedienung wird eine Person (Badediener oder Bademädchen) angewiesen, die das Einwickeln zu übernehmen, bei den Bädern hülfreiche Hand zu leisten, und für die Reinlichkeit der Zimmer zu sorgen hat. Außerhalb der Anstalt darf diese jedoch nicht beschäftigt werden.

§ 6. Ist der Krankheitszustand, oder das Bedürfniß eines Kranken der Art, daß er fast die ganze Thätigkeit einer Bedienung für sich allein in Anspruch nimmt, und einer unausgesetzten Hülfleistung bedarf, so kann die Anstalt seine Pflege nur in soweit übernehmen, als es ihr die Pflichten gegen Andere gestat-

ten, und der Kranke hat dann für anderweitige Bedienung noch zu sorgen.

§ 7. Da die Kur schon frühzeitig beginnt, und Nachtruhe sehr wichtig ist, so erfordert es der Vortheil der Gäste, daß spätestens Abends 9 Uhr allgemeine Ruhe in der Anstalt herrsche, weshalb von dieser Zeit bis Morgens 6 Uhr jedes störende Geräusch zu vermeiden ist.

§ 8. Jeder Kurgast verpflichtet sich, die ihm gegebenen Vorschriften, in Betreff der Kur und Lebensweise, streng zu beobachten, daher auch das Baden jeder Art in Bezug auf Zeit, Art und Anwendung, nur auf meine Anordnung vorgenommen werden darf. — Ich muß daher meine verehrten Gäste bitten, in ihren Bedenklichkeiten nur bei mir sich Rath's zu erholen, und von sonstigen Mitteln, außer meinen Verordnungen, abzustehen, da ein unbedachtes Eingreifen in die Kur leicht gefährlich werden kann, ich aber nicht die Folgen eines fremden Verfahrens auf mich nehmen will.

§ 9. Alle Gemüthsausregungen sind gewissenhaft zu vermeiden, daher auch Hasardspiele; ebenso ist der Genuß von Kaffee, Bier, Wein, Gewürze und dergleichen, nicht erlaubt. In dieser Beziehung muß ich sehr bitten, beim Besuch der Stadt und Benutzung ihrer Tafel, in der Wahl der Speisen vorsichtig zu sein, und die Rücksicht auf die Kur nie außer Acht zu lassen.

§ 10. Zum Wohle des Einzelnen, wie zum Gedeihn des Ganzen, erlaube ich mir die Bitte als eine

besonders dringende ans Herz zu legen: wo möglich alle Störungen im gegenseitigen Verkehr, durch besonderes Hervortreten oder Geltendmachung persönlicher Ansprüche, zu vermeiden, im Gegentheil aber zur Belebung der Freude und Heiterkeit im zwanglosen Zusammensein der Gesellschaft sich zu vereinen, und somit auch zur Beförderung des Wohlseins und zur Beschleunigung der Genesung mit zu wirken. Wer den Segen eines freundlichen, fröhlichen Vereins kennt, und besonders seine Wirkung auf ein verstimmtes Gemüth, dessen Humanität wird ihn gewiß gern eine kleine Rücksicht zum Opfer bringen lassen.

§ 11. Es ist jedem Kurgast freigestellt seine Dienerschaft mitzubringen, für deren Unterkommen und Beköstigung jedoch nur auf Rechnung der Herrschaft gesorgt wird, welche sich ihrer Leute nur zur größeren Bequemlichkeit bedienen darf, und ihnen streng anbefehlen muß, sich streng an die Hausordnung zu halten, und keine das Bad besuchende Person durch ein anstößiges Betragen zu beleidigen. Das Einwickeln und Baden der Gäste wird indeß ausschließlich durch die Badebedienung besorgt, um jedem Versehen vorzubeugen, welches, wenn auch unverschuldet, der Anstalt doch zur Schuld angerechnet werden würde.

§ 12. Das Tabakrauchen ist den Bedienten nur in den ihn angewiesenen Stuben, nicht aber auf den Gängen und im Garten erlaubt.

§ 13. Sie sind ferner anzuweisen, mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen, und die Herrschaft hat den durch Unachtsamkeit ihrer Dienerschaft entstandenen Schaden zu ersetzen.

§ 14. Das Baden der Diener, welche die Kur nicht brauchen, so wie das Auswaschen von Umschlägen und Wäsche in den Bannen, und die Verunreini-

gung der Badegeräthschaften ist streng untersagt, ebenso das Waschen der Wäsche in den Stuben oder Gängen der Wohnhäuser.

§ 15. Beschwerden, worüber es auch sei, lassen die Diener nur durch ihre Herrschaften an mich gelangen, so wie ich mich überhaupt von jeder persönlichen Berührung mit ihnen in Betreff ihrer Angelegenheiten, frei zu sehen wünsche.

§ 16. Der Ruhe und der Reinlichkeit wegen ist es nicht erlaubt, Hunde zu halten.

§ 17. Die Bezahlung, laut Taxe, für Wohnung, Bäder u. geschieht allwöchentlich des Sonnabends an den ersten Badediener, laut Rechnung.

§ 18. Zur Vermeidung von Unordnungen und sonstigen Störungen, müssen die wöchentlichen Zahlungen pünktlich entrichtet werden.

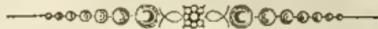
§ 19. Jeder Gast verpflichtet sich beim Eintritt in die Anstalt stillschweigend, zur Beachtung dieser Hausordnung, und hat das Recht, wenn er in der Folge Ursache zu finden glaubt, mit den Anordnungen nicht einverstanden sein zu können, die Anstalt zu verlassen, muß sich jedoch während seines Aufenthaltes, eines bitteren Tadel's der bestehenden Einrichtungen zu enthalten suchen, da dieser nur die Ruhe und den Geist des Friedens in der Gesellschaft stören, und auf den Fortgang der Kuren nachtheiligen Einfluß ausüben kann; dagegen verspreche ich, gegründeten und auf geeignete Art an mich gebrachten Beschwerden, so viel als möglich — schnelle Abhülfe zu gewähren, jedoch könnte ich unbilligen Forderungen, unzeitigen Ausstellungen u. s. w. nicht nur keine Rücksicht gewähren, sondern nur den Wunsch entgegenstellen, die Anstalt nicht durch ungehöriges Betragen zu kompromitiren, und eine andere zu suchen.

§ 20. Wenn ein Gast die Anstalt verlassen will,

so hat er es einige Tage zuvor anzuzeigen, damit die Kur langsam abgebrochen, und über das innegehabte Zimmer anderweitig verfügt werden könne.

§ 21. Man zahlt für eine meublirte Stube, incl. der Bettstelle und Strohsack, 1 bis 4 Thaler, je nach der Größe des Zimmers. Für Bäder 1 Thaler 10 Silbergroschen, und für Bedienung ebenfalls 1 Thl. 10 Sgr.

§ 22. Das Honorar für den Arzt hängt von dem Belieben des Kranken ab. Dr. Bürkner.



Die Kunstanstalt des Herrn F. Karsch in Breslau.

Zu den erfreulichsten und bedeutsamsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst innerhalb der Grenzen unserer Provinz, gehört unstreitig die Gründung des Museums des Herrn F. Karsch. Bei allen neu zu errichtenden oder gegründeten Anstalten, welcher Art sie auch sein mögen, sind vor Allem drei Hauptfragen zu beantworten, nämlich: zu welchem Zweck, mit welchem Inhalt, und in welcher Form sollen sie in's Leben treten und fortgeführt werden? Erweist sich nun diese Anstalt nach jeder dieser drei Seiten hin, als gut und tüchtig, erfüllt sie auf diese Weise die wesentlichen Bedingungen und die gerechten Ansprüche der Kenner und Künstler, so äußert sie auch auf das Publikum selbst, und auf die höhere ästhetische Bildung desselben, den gewünschten und erfolgreichsten Einfluß, und offenbart hiermit mehr und mehr ihre Zeitgemäßheit, ihre Nothwendigkeit, ihre Bedeutung und Würdigkeit. Je allgemeiner die Wirksamkeit eines solchen Institutes ist, wie das genannte, um so größer ist auch sein Werth, um so günstiger sind die Resultate.

Was nun den Zweck dieser Anstalt anbetrißt, deren geistige Stellung und Bedeutung noch nicht allgemein genug erkannt und gewürdigt wird, so ist derselbe in den Statuten bereits ausgesprochen, und zwar als der edle und rühmliche: Kunstsinu und Kunstbildung im Einzelnen, wie im Allgemeinen, zu wecken und zu verbreiten, also, in so weit das Publikum selbsthätig und lebendig daran Theil nimmt, die Kunst selbst befördern zu helfen. Da die ausgestellten Kunstwerke, also der Kunstinhalt, schon in der schlesischen Zeitung ihre kritische Beurtheilung finden, so beschränken wir uns nur auf die Form, also auf die Art und Weise, wie der gesammte Kunstvorrath aufgestellt ist. Ist auch die Lokalität nicht in jeder Beziehung eine glückliche und geeignete zu nennen, so genügt sie doch den jetzigen Ansprüchen und Bedürfnissen vollkommen. Die Aufstellung der Kunstgegenstände, also im Besonderen der Gemälde und Kupferstiche, erweist sich, nach den Bedingungen der Räumlichkeit, überall als eine zweckmäßige. Zuerst treten wir in ein Kupferstichkabinet, in welchem die vorzüglichsten neueren Erzeugnisse des Grabstichels zu finden sind. Daran schließt sich ein großes Zimmer, dessen eine Wand ausschließlich der Aufstellung der Gemälde bestimmt ist, während an der gegenüber liegenden die trefflichsten Kupferstiche und Aquarellen in stetem Wechsel ihren Platz finden. Auf den Staffeleien erblickt man, in der günstigsten Beleuchtung, sowohl ältere als neuere Gemälde. Statuetten in Steinpappe erhöhen den freundlichen Reiz dieses kleinen Salons. Durch ein Kabinet, welches wiederum mit eingerahmten Kupferstichen und Lithographien geziert ist, gelangt man in die vierte Pieve, welche eine reiche Auswahl von Blättern in Aquatinta und Steindruck, so wie der saubersten und geschmackvollsten Gegenstände der höheren Zn-

dustrie der Beschauung darbietet. Ein Corridor, in dem jedes Plätzchen zur Aufstellung von Kunstblättern und Industriefachen benutzt ist, führt in das Lesekabinet, welches eine kleine Bibliothek, bestehend aus den bedeutendsten Kunst-Lexicas von Füßli, Nagler, Zeller u. a., so wie auch anderer Kunstschriften und Journale zu wissenschaftlicher Belehrung enthält. In der Nebenpieze links, sind ältere und neuere Delgemälde, so wie auch Kupferstiche, je nachdem es die Gelegenheit und der Wechsel erfordert, in bunter Reihe aufgestellt. Das Zimmer rechts, ist vorzugsweise der Plastik gewidmet, daher sieht man in demselben die Abgüsse moderner Sculpturwerke von Rauch, Tieck, Schwanthaler, Ritschel u. a. Auch hier ist jeder Raum mit Delgemälden, und sonstigen kleineren Kunstblättern ausgefüllt, so daß man annehmen kann, daß stets wohl gegen tausend Gegenstände der Kunst und höheren Industrie, von höherem und geringerem Werthe, dem Publikum zur Besichtigung, den Kunstfreunden und Künstlern — zum Genuß und zum Studium dargeboten werden.

Es ist daher im Interesse der Sache und des Fortschrittes recht sehr zu wünschen, daß nicht allein derjenige Theil des Publikums, welcher durch seine höhere geistige Bildung zur Kunst hingeleitet wird, sondern auch jeder Gewerbetreibende, welcher sich über die Alltäglichkeit und Mittelmäßigkeit erheben will, an diesem edlen und gemeinnützigen Unternehmen, Antheil nehmen möge.

Die „Allgemeine schlesische Monatschrift“ erscheint regelmäßig am Ersten jeden Monats, und ist durch alle Königl. Hochlöbl. Postämter, durch alle Buchhandlungen, und durch die Buchdruckerei des Herrn C. F. A. G ü t h e r zu Breslan, (grüne Baumbrücke No. 2.) zu beziehen. Preis pro Heft: 5 Sgr.